

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 59 (1997)
Heft: 3

Artikel: Das Schweizerische Kamm-Museum Mümliswil
Autor: Saner, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schweizerische Kamm-Museum Mümliswil

Von Bruno Saner*

Die Eröffnung des Schweizerischen Kamm-Museums in Mümliswil im Jahre 1991 bedeutete leider gleichzeitig auch das Ende der Kammin-dustrie in Mümliswil, das Ende einer Industrie, die während fast 200 Jahren für das Dorf von grösster Bedeutung war und die in dieser Zeit über das Wohl oder Wehe der Gemeinde ent-schied.

Die Gründung der Kammacherei

Der im Jahre 1759 geborene Urs Joseph Walter wuchs in sehr bescheidenen Verhält-nissen auf. Sein Vater versuchte, das karge Einkommen eines Landwirts mit dem Stricken von Strümpfen aufzubessern. Auch Urs Joseph musste dabei mithelfen. Doch konnte er, wie er in seinen Lebenserinne-rungen später schrieb, mit dieser «Strumpf-lismerei» nicht viel anfangen. Da er keine Schule besucht hatte, versuchte er, sich heimlich und gegen den Willen seiner El-tern zur Nachtzeit einige Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben anzueignen.

Schliesslich gelangte er durch die Ver-mittlung eines Kaufmanns, der die vom Va-ter hergestellten Strümpfe übernahm, zum Kammacher Anton Sigg in Bützberg, um dort die «Strählmacherei» zu erlernen. Er hatte sich zu diesem Beruf entschlossen, weil, wie er später in seinen Lebenserinne-rungen schrieb, «die Läuse immer wohl ge-raten». Seine Lehrzeit dauerte nicht sehr lange. Im Jahre 1781 kehrte er über den Gemmipass ins Guldental zurück.

In der nächsten Zeit zog er mit Werk-tisch, Kluppe und Kammsäge auf die Stör von Haus zu Haus, flickte alte Kämmе und sägte neue. Erst im Jahre 1792 konnte er für seine Familie, die inzwischen auf 11 Perso-nen angewachsen war, im Dorf ein Wohn-haus mit einer Werkstatt erbauen. Zwei herangewachsene Söhne halfen nun kräftig mit, und so gedieh der Familienbetrieb. Vorerst wurden nur gewöhnliche Kämmе, sogenannte «Richter» hergestellt. Nach und nach verlegte er sich auch auf die Anfertigung moderner Frauenkämmе zum Auf-stecken der Haare.

Die Hörner, die damals das einzige Rohmaterial bildeten, wurden von Metz-gern und Händlern bezogen und von Grund auf zum Kämmen verarbeitet. Die fertigen Kämmе wurden an Krämer geliefert und auf den Märkten von Bern, Basel, Aarau usw. verkauft.

Vom Handwerk zur Industrie

Nachdem die Kammacherei eine gewisse Zeit sogar im Gasthof Ochsen installiert war, erbaute ein Enkel des Gründers, Au-gust Hadolin Walter von Rohr, im Jahre 1863 im Lobisei ein Fabrikgebäude. Das obere Stockwerk wurde einem Basler Bandfabrikanten vermietet, und im Erdge-schoss richtete man die Kammfabrik ein.

Aber schon vier Jahre später zog man wieder um. Es wurde die Liegenschaft der ehemaligen «Papyri» erworben und ein neues, grosses Fabrikationsgebäude erbaut. Die Belegschaft stieg nun ständig. Fach-arbeiter aus Frankreich, Deutschland und Österreich wurden zugezogen. Neben dem einheimischen Rohmaterial wurden nun auch Büffelhörner aus Brasilien und Siam sowie das begehrte Schildpatt verarbeitet. Man begann auch mit der Herstellung von

* Bruno Saner (1928–1993), Lehrer in Mümliswil seit 1948, war kulturell vielseitig tätig: als Diri-gent, Regisseur, Verfasser verschiedener Spiele und historischer Darstellungen, vorab der Schul-geschichte von Mümliswil und Ramiswil und von Vereinsgeschichten.



kleinen Gebrauchsartikeln wie Pfeifenmündstücken, Messergriffen, Brieföffnern und Schnupftabakdosen.

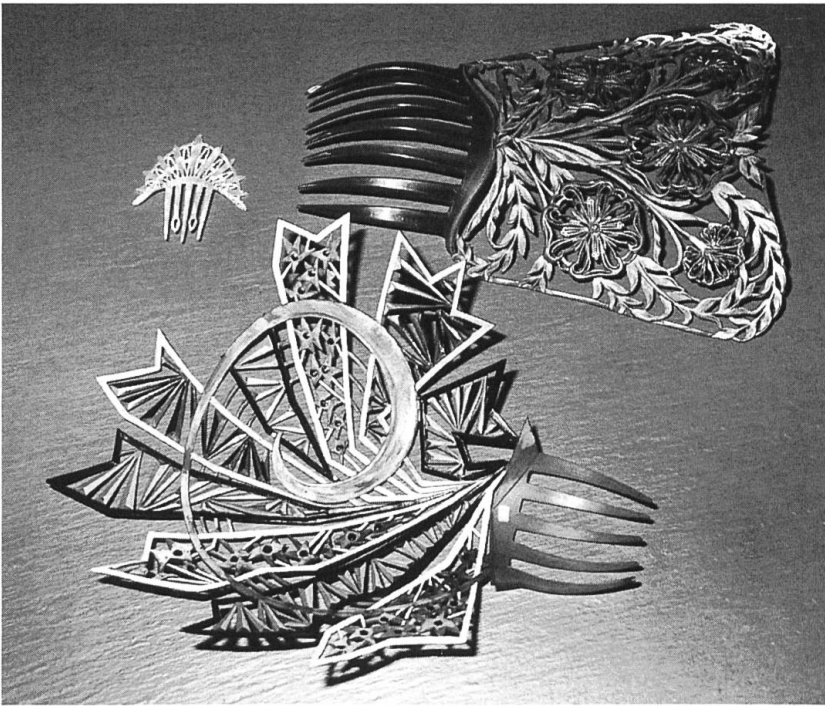
Bis zum Jahr 1880 hatte sich die Kammfabrik zu einem technisch hochstehenden Betrieb mit 120 Angestellten entwickelt. Eine neue Kurzhaarmode brachte aber geschäftliche Rückschläge. Dazu kam eine unglückliche Geschäftsführung, und als dann noch der Besitzer August Walter im Alter von nur 27 Jahren starb, schienen die Schwierigkeiten fast unüberwindlich. Um die Industrie an Ort halten zu können, leitete die Gemeinde Mümliswil vorübergehend die Fabrik. Dies dauerte etwas über ein Jahr, wobei ein beträchtlicher Reingewinn erzielt wurde. Bis vor Jahren befand sich dieser Reingewinn in der Gemeindefinanzrechnung unter der Bezeichnung «Kammfabrikationsfonds».

Nach diesem Interregnum übernahm ein weiterer Urgrossenkel des Gründers, Otto Walter-Obrecht, die Leitung des Betriebs. Unter seiner Führung erlebte die Kamm-

fabrik einen neuen Aufschwung. Die Zahl der Arbeitnehmer konnte ständig gesteigert werden, so dass im Jahre 1900 bereits 240 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt waren. Im Jahre 1896 gelangte erstmals ein Kunststoff, nämlich Zelluloid, zur Verarbeitung.

Die Produkte wurden damals zu rund 70% ins Ausland geliefert. Vertretungen in London – für England und Australien – Stockholm, Madrid, Lissabon und Mexiko übernahmen den Verkauf, wobei viele Fürstentümer, wie die englische Queen Victoria oder auch der spanische Hof, zu den Kunden gehörten. Viele Gesellschaftskreise, die ihre adeligen Idole nachahmen wollten, sorgten ebenfalls für grosse Aufträge in Mümliswil.

Nach dem Tode der englischen Königin im Jahre 1901 wurden grosse Mengen von Schmuckkämmen, wie sie die Queen getragen hatte, schwarz eingefärbt und als «Trauerkämmen» in England verkauft.



Allerlei Schmuck-Kämme aus Zelluloid.

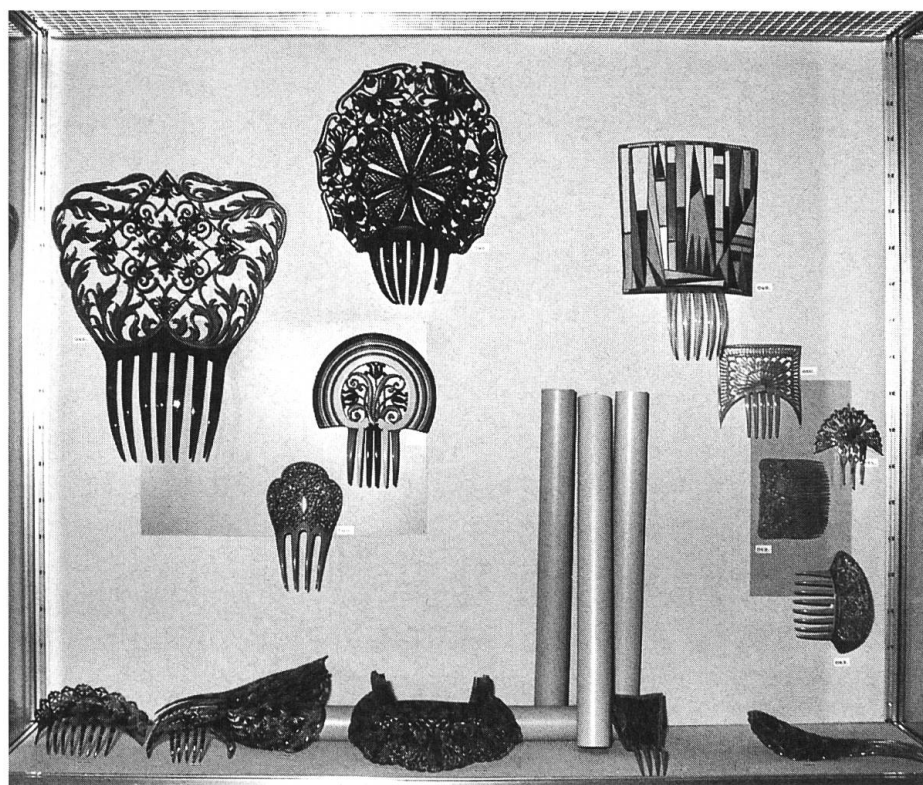
Die Explosionskatastrophe

Am 30. September 1915, am St. Ursentag, kam es in der Kammfabrik Mümliswil zu einer schrecklichen Katastrophe. Die Gründe, die dazu führten, konnten nie recht abgeklärt werden. Der beim Polieren der Kämme entstehende Staub wurde im Keller

gesammelt, um wieder verwendet zu werden. Wahrscheinlich entstand beim Polieren ein Funke, der durch die Absaugvorrichtung in den Behälter im Keller gelangte und dort den sehr leicht entzündlichen Zelluloid-Staub zur Explosion brachte. Durch diese Explosion wurde der Boden des Erdgeschosses gehoben. Die ins Freie führen-



Schmuck- und Fantasiekämme aus Horn und Kunststoff.



Vielfältige Auswahl prächtiger Schmuckkämme.

den Türen, die sich nur nach innen öffnen liessen, wurden verklemmt, und damit wurden die Fluchtwege abgeschnitten. Die Explosion und der nachfolgende Brand zerstörten das Hauptgebäude. 32 Arbeiterinnen und Arbeiter fanden den Tod. Ein Massengrab vor der Kirche in Mümliswil erinnert noch heute an diese «Helden der Arbeit». Interessant bleibt dabei zu erwähnen, dass bei diesem Unglück keine Ramiswiler zu Schaden kamen. Die hl. Urs und Viktor werden dort als Kirchenpatrone gefeiert, so dass die Ramiswiler nicht zur Arbeit erschienen.

Relativ rasch erholte sich die Firma von diesem Schicksalsschlag, wurden doch im Jahre 1919 über 400 Arbeitnehmer beschäftigt. Doch wieder war es die Mode (Bubikopf), die die Kammfabrik um 1930 in ihrer Existenz gefährdete, wobei natürlich die allgemein herrschende Krise mithalf. Schliesslich trennte man den Betrieb in das «OWO» Presswerk und die «Kroko» Kammfabrik.

Das Ende

Die seit je auf den Export angewiesene Kammfabrik hatte nach den Krisen der

dreissiger Jahre mit immer neuen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man war den besseren und feineren Artikeln der Marke «Kroko» verpflichtet und nicht gewillt, auf billige Massenware umzustellen. Doch alle Anstrengungen waren umsonst. Im März 1990 ging die Kammfabrik endgültig in Konkurs.

Die Ära der Mümliswiler Kammacherei ist vorüber. Geblieben und im Schweizerischen Kamm-Museum zu besichtigen sind viele Beispiele eines Handwerks oder einer Industrie, die uns die Geschicklichkeit, den Fleiss und die berufliche Tüchtigkeit der Mümliswiler Kammacher vor Augen führen.

Das Museum

Das Museum befindet sich im Bürgerhaus, bei dessen Errichtung 1980 bereits ein Museumsraum vorgesehen wurde. Als Träger-schaft zeichnen die Einwohner- und Bürger-gemeinde Mümliswil-Ramiswil. Durch Schenkungen, vor allem des ehemaligen Direktors der Kamm-Fabrik M.G. Zuidijk-Zinniker, konnte die Sammlung aufgebaut werden. Die fachmännische Inventarisierung



Der Kamm in der Kulturgeschichte.

besorgte Ludwig Baschung-Latscha, ehem. Betriebsleiter der Kroko AG. Das Ausstellungskonzept erstellte Dr. Peter F. Kopp, Kulturhistoriker, damals Konservator des Historischen Museums Blumenstein in Solothurn. Die Realisierung wurde durch eine Arbeitsgruppe, aus welcher die Museumskommission hervorgegangen ist, geleistet. Gezeigt werden Rohmaterialien, Arbeitsgänge und entsprechende Geräte und

Werkzeuge. Über die Kammherstellung informiert zudem ein Video. Die Ausstellung ist aber noch erweiterungsbedürftig.

Öffnungszeiten:

Jeden 2. und 3. Sonntag im Monat, 14.00–17.00 Uhr. Eintritt frei. Schulen und Gruppen melden sich bei Ludwig Baschung, Telefon 062 391 43 09, um eine andere Besuchszeit zu vereinbaren.

Solothurner Staatskalender 1997

Auf rund 150 Seiten ist darin verzeichnet, wer unsern Staat regiert, verwaltet oder wer «in dessen Diensten steht». Noch einmal erscheinen die 144 Kantonsräte und die 5 Regierungsräte mit Bild und Adresse – das Stimmvolk wird bald darüber entscheiden, wen es im nächsten Staatskalender wieder oder nicht mehr sehen möchte. Es folgen die Heerscharen der einzelnen Departemente, die Amtei- und Bezirksbehörden, die Gerichte, die solothurnischen Mitglieder der Bundesversammlung, sodann die Behörden der Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden. Wer wissen will, wer auf einer Amtsschreiberei oder

im Gemeinderat sitzt, wer sich als Pfarrer um unser Seelenheil oder sich als Arzt, Zahnarzt und Apotheker um unsere Gesundheit kümmert, wer als Fürsprecher und Notar tätig ist, wer als Sektionschef, Friedensrichter, Tierarzt, ja wer als Bieneninspektor und wer als Schulpfleger amtiert – der Staatskalender weiss es, nur die Lehrer scheinen zu unwichtig, hier genannt zu werden. Dazu stellt sich im Feuilleton-Teil diesmal das Spitalamt – eines der fünf Ämter des neuen Departementes des Innern – vor: es befasst sich mit der Führung und der Koordination der solothurnischen Spitäler und Pflegeschulen.